

Senegalreise vom 13.-18. Januar 2013

Gerichtstermin und Projektbesuch



Bischof Sambou persönlich in weißer Soutane und Käppchen holt mich am Flughafen Dakar ab; den ersten Sicherheitsbereich konnte er mittels „Bekanntschaften“ betreten – so haben wir uns sofort erkannt. Allerdings waren 2 Stunden warten angesagt: wegen erschwerter Einreiseformalitäten zieht sich die Abfertigung hin: digitale Fingerabdrücke und Foto ziehen die Sache in die Länge. In der überhitzten Halle sorgt ein Kreislaufkollaps einer französischen Touristin für weiteres Chaos und weitere Verzögerungen. Die meisten benutzen ihren Pass und das Einreiseformular als Luftfächer, um irgendwie atmen zu können. Gottseidank reise ich nur mit Handgepäck und kann wenigstens den Zollkontrolleuren unbemerkt entschlüpfen.

Endlich draußen, nehme ich verdutzt zur Kenntnis, dass unser Chauffeur Theo im Auto des Bischofs über eine neue mautpflichtige Stadtautobahn im Nu in der Procure, einem

Gästehaus der Diözese Dakar, in der Altstadt ankommt. Diese Strecke hatte ich nur als stundenlanges Stop and Go in Erinnerung.

Obwohl schon Mitternacht, besteht Bischof Sambou noch auf einem Abendessen in einem kleinen Lokal in der Nähe und auf einem Spaziergang auf der „Place de l'Indépendance“, der mit unzähligen grellen und bunten Lichterketten zu Neujahr hell erstrahlt. In den Seitenstraßen, in den „boîtes“, pulsiert das Nachtleben Dakars, mit vielen französischen Soldaten, die jeden Moment der Marschbefehl in den Krieg gegen die Islamisten in Mali erwartet.

Am nächsten Tag entfällt das geplante Gespräch mit dem Anwalt der Diözese; er muss zu einer Verhandlung. Schon am Vormittag machen wir uns daher auf den Weg nach Saint-Louis. Die ganzen 260 Kilometer nützen wir für intensive Gespräche und kommen gegen 3 Uhr nachmittags in der Eveché in Saint-Louis an, wo uns Elisabeth, die langjährige Köchin, schon mit dem Mittagessen erwartet (natürlich



Blick aus dem Bischofshaus:
Der Verkehrsknotenpunkt von Saint Louis

per Handy auf dem Weg abgesprochen). Ich beziehe mein Quartier im Bischofshaus und mache eine erste Runde, um Altbekannte zu treffen. Spätabends lädt mich Bischof Sambou noch zu einem Spaziergang zur neu renovierten Brücke von Saint-Louis ein, die in heller Beleuchtung erstrahlt. Wir nützen die Gelegenheit zum Einkaufen für die nächsten Tage. Ganz senegalesischer Gastgeber, sucht Bischof Sambou in Kühltheken nach Wurst, Käse, Wein und Fruchtsäften für seinen Gast. Es ist gar nicht so leicht, ihm zu

verstehen zu geben, dass ich mich mit Mineralwasser, einem Gazelle und leichten Gemüsegerichten in den nächsten Tagen viel eher anfreunden könnte.

Im Lauf des nächsten Vormittags kommen Maître Henri Valentin Blaise GOMIS, der Anwalt, und Paul Jacques DIEME, Caritas-Direktor, aus Dakar. Es gibt ein erstes dreistündiges Gespräch mit dem Bischof über das, was uns am nächsten Tag bei Gericht erwarten sollte. Maître GOMIS geht nach dem Mittagessen Freunde und seine jüngere Schwester besuchen und wir treffen uns zu zweit noch einmal am Abend, nachdem ich seinen Wünschen entsprechend meine Unterlagen neu zusammengestellt hatte. Entgegen eigenen Befürchtungen verstehen wir uns von Anfang an gut und ich glaube der Prozess ist bei ihm in guten, kompetenten Händen.



Nach einstündiger Fahrt treffen wir am Mittwoch pünktlich um 9 Uhr vor dem nagelneuen Gerichtsgebäude bzw. **Justizpalast in Louga** ein. Den deutsch-französischen Dolmetscher, den unser Anwalt vorsichtshalber angefordert hatte, schickt er gleich wieder weg – ich sehe ihn gar nicht. Es dauert, bis der Juge d’instruction endlich kommt; als er mich zur Vernehmung bittet, ist mein Anwalt noch nicht zurück von seiner Grußtour durch das riesige Gebäude. Mir ist es peinlich, aber den Richter, einen drahtigen jungen Juristen im

eleganten Nadelstreifenanzug, um die 40, scheints nicht zu stören. Schließlich sitzen wir zu dritt vor dem Schreibtisch des Richters, links von mir Maître Gomis in Robe, rechts der Gerichtsschreiber an der Tastatur des Computers, der Bildschirm rechtwinklig auf dem Tisch, sowohl von uns als auch vom Richter einsehbar. Nur gut, dass ein französisches Korrekturprogramm Regie führt, der Schreiber ist mehr am korrigieren als am eigentlichen Tippen. Das Französisch des Richters hingegen impeccable – tadellos.

Erst stellt er viele Fragen, dann aber überlässt er mir die Initiative für den chronologischen Ablauf der Ereignisse seit 1996 und die Vorlage der entsprechenden Unterlagen. Es entsteht ein eng geschriebenes dreiseitiges Protokoll, vom Anwalt und von mir jeweils durchgelesen, aber nur von mir unterschrieben. Auf Anraten des Anwalts erkläre ich mich nicht nur zum Zeugen, sondern für die KLB auch als Nebenkläger.

Da die Argumentation der Gegenseite offenbar darauf gründet, dass die Investitionen in Louga rein privater Natur waren, ist es dem Anwalt wichtig, herauszustellen, dass ich nie als Privatperson, sondern immer als Repräsentant der KLB gehandelt habe, unter Einhaltung der Voraussetzungen der Weitergabe von Spendenmitteln inklusive ihrer steuerrechtlichen Relevanz (Die Förderung von Privatpersonen ist mit Spendenmitteln lt. Satzung nicht erlaubt – Verstöße werden geahndet). Des weiteren ist ihm wichtig, klar nachzuweisen, dass Mr. Pierre Lam uns von Anfang an die Grundstücke als Caritas-Eigentum vorgestellt hat, obwohl er sie, angeblich sogar Zeugenaussagen nach, Anfang der neunziger Jahre im Auftrag und mit Geld der Caritas Saint-Louis erworben hatte, aber rechtswidrig auf seinen Namen eintragen ließ. Ein tatsächlich auf die Caritas eingetragenes Grundstück hat er vor ein paar Jahren heimlich verkauft. Also

Betrug („escroquerie“) von Anfang an mit der möglichen Folge einer Enteignung, die der Gouverneur von Louga anordnen müsste.

Nach mir war Abbé Jules Pascal als Zeuge geladen. Er war 2003 nach seiner Rückkehr von einem Auslandsstudium von Bischof Sagna als Nachfolger von Mr. Pierre Lam Diome zum Caritas-Direktor ernannt worden. Damals schon war die umstrittene Eigentümerschaft aufgedeckt worden, eine freiwillige Übergabe gescheitert; allerdings hüllte sich Vorgängerbischof Sagna in Schweigen; das machte es Pierre leicht, mir und uns gegenüber all das als bössartige Intrige einer Einzelperson darzustellen und die Geschichte als bedeutungslose papierene Angelegenheit herunterzuspielen. Da habe ich mich leider auch täuschen lassen. Als der neue Bischof Sambou 2004 Mr. Pierre Lam erneut das Vertrauen aussprach, war das für mich kein Thema mehr. Er war es auch, der uns im Herbst 2005 ausdrücklich zum weiteren Engagement in Louga ermutigte und selber den Begriff „Kleine Schwester“ der LVHS für das Bildungszentrum Dagatch prägte. Erst die Folgen der Erkrankung und die Vorfälle im Jahr 2008 mit der Verweigerung einer Veranstaltung im Zentrum leiteten die Wende ein.



Caritas-Chauffeur Theodor Diop Rechtsanwalt Valentin Gomis

Als dritter Zeuge geladen war Theodor Diop, früherer Fahrer von Mr. Pierre Lam, jetziger Fahrer von Caritas und Bischof. Er hat das meiste Material für den Brunnenbau in die Dörfer geliefert, sich aber im Streit getrennt. Wenn ich den Anwalt richtig verstanden habe, ging es dabei darum, die angeblich so integere Persönlichkeit von Mr. Pierre Lam zu erschüttern, die in dem Verfahren von der Gegenseite so sehr betont wird. Wie er systematisch und raffiniert jeden gegen jeden ausgespielt hat. Wie er sich von seiner Familie trennte, und seine „Zweitfrau“, Ndaye Diop, ins Zentrum holte, die er uns immer als Köchin vorgestellt hat, die aber im Moment offensichtlich die Fäden zieht – bis dahin, dass sie die Gerichtstermine wahrnimmt.

Am nächsten Morgen brechen wir früh **nach Podor ins neue Projektgebiet** auf, Theo, der Fahrer und Paul Jacques, der Leiter der Caritas Saint-Louis. Über Richard Toll bis Dagana ist die Strasse gut ausgebaut, dann wird sie zur Schlaglochpiste und der Rest der über 200 km für Auto und Insassen zur Tortur. Ich sehe zum ersten Mal die riesigen Zuckerrohrplantagen, Kilometer über Kilometer über Kilometer, mit eigenem Flugplatz für den Pestizideinsatz aus der Luft. Paul Jacques erzählt mir von den tödlichen Vorfällen im letzten Jahr, wo sich eine Dorfgemeinschaft mit Gewalt gegen das „land-grapping“ großer internationaler Investoren gewehrt hat.



In **Guédé village** werden wir vom Dorfchef und von der Leiterin der örtlichen Frauengruppe empfangen und nach dem Austausch von Höflichkeiten zu einem Rundgang durchs Dorf eingeladen,





inclusive dem Besuch in der Krankenambulanz mit ihrem Leiter, einem ausgebildeten Krankenpfleger, der in die Projektarbeit mit eingebunden ist. Seine Frau hatte gerade die Nacht vorher entbunden – wohl ein Mädchen - der Vater etwas schweigsam zu diesem Thema.

Zusammen mit Marie Hélène Ngom und Andr e Diarigne S ene, den Projekt-Verantwortlichen der Caritas, fahren wir nach **Ngor **, in das nächstgelegene Projekt- Dorf. Es geht auf einem sandigen Feldweg entlang eines Nebenarms des Senegalflusses, rechts der Fluss und links die Gem sefelder, die je nach Verfügbarkeit von Wasser brach liegen oder gerade bepflanzt werden. Jetzt verstehe ich auch den Wunsch nach großen Motor-Wasserpumpen im Projektantrag. An diesen Pumpen hängen Wohl und Wehe des Gem seanbaus, der Erwerbsgrundlage in diesen Dürfen. Die Frauengruppe wartet schon, aber auch die Männer des Dorfes. Sie haben ihre Arbeit auf den Gem sefeldern unterbrochen, um uns zu



treffen. Viel mehr als der Austausch von Höflichkeit ist nicht möglich, aber voller Erwartung zeigen sie uns die Stelle, wo der Brunnen gegraben werden soll. Der Wunsch nach sauberem Trinkwasser scheint hier größer als irgendwo sonst im Senegal – zu sehr leiden die Menschen an den Krankheiten, die das verseuchte Wasser des Flusses mit sich bringt; jeder zweite ist an Bilharziose erkrankt, hatte uns der

Krankenpfleger von Guédé village erzählt. Mich erstaunt der Stolz dieser Menschen trotz ihrer schwierigen Lage: es kommt keine Aufzählung von tausend Dingen, die sie noch gebrauchen könnten, wie ich es aus der Region Louga kenne. Nur die Bereitschaft, etwas tun zu wollen zum Wohl des Dorfes und der Region.

Bei der Abfahrt erklärt mir Paul Jacques, wie sehr diese Gemüsebauern dem Marktgeschehen und den Aufkäufern ausgeliefert sind. Die Händler kommen mit großen Lastwagen in die Dörfer und diktieren die



Preise, abhängig von der jeweiligen Nachfrage und den verfügbaren Importen. Oft genug komme es vor, dass der Erlös niedriger liege als der Aufwand, ohne Berücksichtigung der investierten Mühe. Wir machen noch einen Abstecher in die Stadt Podor selbst, wo wir für eine neugegründete Schwesternkongregation (4 Schwestern, davon 1 Filipina) noch Sachen abgeben. Direkt vor dem rückwärtigen Ausgang ihrer neuen Bleibe, einem ausrangierten, kolonialen Warenkontor, liegt die legendäre „Bou el Mogdad“ vor Anker, die mit zahlungskräftigen Touristen alle 14 Tage zwischen Saint-Louis und Podor verkehrt.



Ein Höflichkeitsbesuch beim Sous-Préfet der Region Guédé, einem vornehmen und zurückhaltenden älteren Herrn kurz vor seiner Pensionierung, beendet unser Programm in Podor. Bei Sonnenuntergang treten wir die Rückfahrt nach Saint-Louis an.



Der letzte Tag meines Aufenthalts beginnt zusammen mit Bischof Sambou (er selber fährt Auto) mit einem Besuch bei den indischen Schwestern der neuen **Kinder-Kranken-Ambulanz von Cité Ndiach**, nicht weit vom Bischofshaus. Schon kurz nach der Ankunft wähne ich mich in einer anderen Welt. Durchorganisiert und blitzsauber, der kleine Hof vollgepflanzt mit Bäumen, Gemüse und Blumen. Sowa können hier wohl nur indische Schwestern. Und auch die PatientInnen scheinen sich wohl zu fühlen.



Ich kenne diesen Platz noch als Nachtlager für Hirten mit ihren Ziegen und Schafen, mit Lastwagenreifen als Futtertrögen. Hier ist mit Hilfe der Aktion Sternsinger und mit Hilfe von Schwester Hedwig von den Heilig-Kreuz-Schwestern in Altötting etwas Großartiges entstanden. Ich habe selten so köstliche Papaya aus dem eigenen Garten gekostet.

Bischof Sambou will mir noch „seine“ teil-renovierte (frisch gestrichene) Kathedrale auf der „île“ zeigen. Leider blockiert ein Unfall die Brücke und wir können noch rechtzeitig umkehren, sonst hätte ich vielleicht noch meinen Rückflug am Abend von Dakar aus versäumt. Es liegen immerhin fast 300 km vor mir, und das am Freitagnachmittag mit Staus ohne Ende, Gottseidank weniger in unserer Richtung stadteinwärts.

Mein Fazit der Reise: Bischof Ernest Sambou fiel ein Stein vom Herzen, dass die KLB klar Stellung bezogen hat in einem Konflikt mit einem Mitarbeiter, der so viele hintergangen hat. So fällt es ihm leichter, den Prozess zu führen, den er mit allen Mitteln vermeiden wollte, und viel zu lange an eine gütliche Lösung geglaubt hat. Wichtiger aber als alles andere ist ihm die Beziehung und die Freundschaft über Kontinentgrenzen hinweg. Ich persönlich glaube, dass die Affäre bei Maître Valentin GOMIS juristisch in guten Händen ist, auch wenn sie uns noch viel Geduld abverlangen wird.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Neuorientierung in den Projekten (sprich: das am 1. Dezember 2012 angelaufene neue 10-Brunnen-Projekt) unsere Partnerschaft nachhaltig absichern und bereichern wird. Ich freue mich schon auf den **Besuch von Paul Jacques DIEME, den neuen Caritas-Direktor von Saint-Louis, vom 7. – 19. März**, und die Überleitung unserer Partnerschaft in eine jüngere Generation und damit auch in eine neue Ära der Zusammenarbeit.



14.2.2013

Sepp Gruber, Projektbeauftragter der KLB für die Senegal-Partnerschaft